

Dezember in Bethlehem vor ca. 2000 Jahren. Nass und kalt, weil der Dezember die meisten Niederschläge mit sich bringt und die Temperaturen auf bis minus 5 Grad hinunterfallen können. Eine Massenbewegung, weil der Kaiser Augustus die Volkszählung ausgerufen hat, was die Menschen in ihre Heimatorte trieb, um dem Befehl nachzukommen. Josef, Maria sind kurz vor dem Ziel, genauso wie ein Haufen ihrer Cousinen und Cousins, weil in der orientalischen Mentalität zur Familie nicht nur Vater, Mutter, Geschwister und Kinder gehören, sondern alle, die irgendwie miteinander verwandt sind. Die ca. 150 Kilometer lange Reise von Nazareth nach Bethlehem mit dem Esel dauerte länger als geplant. Es kann sein, dass Maria zu den Frauen gehörte, die noch nach der 30sten Schwangerschaftswoche mit der Übelkeit zu kämpfen hatten, was sie zu ständigen Pausen zwang. So oder so, Maria und Josef kamen ziemlich spät im Bergland von Judäa an, und da halfen nicht einmal die alten Beziehungen, um einen guten Platz in der Stadt zu finden. Ein Stall mit einer alten Krippe, ein kleines Lagerfeuer davor, um sich zu wärmen mussten reichen, um als geschützt zu gelten. Und natürlich das süße Kind, das durch die Liebe der beiden gewärmt, und von einigen als Friedenskönig erkannt wurde.

April – 2000 Jahre später, Butscha in der Ukraine. Temperatur ca. 7 Grad, immer wieder leichter Regen. Nach dem Beschuss durch die russischen Truppen warten Menschen auf die Ausfuhrmöglichkeit. Olga lebt mit ihren zwei Töchtern in einem fünfstöckigen Haus. Sie schlafen angezogen in Jacken in

der Badewanne, weil diese mehr Schutz bietet. Kein Strom, keine Heizung. Gekocht wird in einem Suppenlöffel über einer Kerze. Nach 14 Tagen fassen sie den Entschluss, zusammen zu flüchten: egal wohin, Hauptsache, dass dort nicht geschossen wird, dass es dort zumindest für ein paar Stunden am Tag Strom gibt, um das Handy aufzuladen und den in der ganzen Welt verstreuten Familienangehörigen ein Lebenszeichen zu geben, kurz miteinander zu telefonieren, ein paar aktuelle Bilder zu schicken. Auf dem Weg aus der Gefahrenzone werden die von Österreich geschickten Konserven gegessen. Nach drei Wochen Flucht kommen sie in Polen an. Wenn Olga ihre Geschichte erzählt, spricht sie, als ob sie Szenen eines Films erzählt hätte; die Kinder können darüber noch nicht reden. Bei einer Witwe hat sie mit ihren Töchtern eine Unterkunft gefunden. Die drei fühlen sich jetzt sicher.

Zwei Bilder, die scheinbar nicht viel miteinander zu tun haben und die doch sehr nahe beieinander liegen. Denn in beiden geht es um die Sehnsucht nach dem Frieden. Sehnsucht, die immer wieder durch die Diktatoren dieser Welt angegriffen wird. Aber auch Sehnsucht, die sich nicht zerstören lässt, nicht durch die Idee des Herodes, alle potentiellen Königsnachfolger umzubringen und nicht durch die Idee Putins, Bomben auf die Infrastruktur zu werfen, um den Willen der Menschen zu brechen. Denn diese Sehnsucht brennt auch in dem kalten Stall vom Bethlehem und in einem dunklen Keller in der Ukraine.

Zu Weihnachten feiern wir Gott in Windeln. Und diese Bezeichnung kann sehr irritierend sein. Denn Windeln braucht jemand, der hilflos, ausgeliefert und auf andere angewiesen ist. Das Kommen Gottes und seines Friedensreiches stellten sich vor über zwei Tausend Jahren viele Menschen anders vor: Gott müsste mächtig sein, Ordnung schaffen und bei Bedarf zuschlagen, um seinen Anhängern zu ihrem Recht zu verhelfen.

Gott wählt aber einen anderen Weg. Seine Windeln sagen uns: auch ich bin manchmal machtlos und dadurch will ich euch an meinem Werk beteiligen. Ich brauche euch, um den Traum von einer friedlichen Welt Wirklichkeit werden zu lassen. Ich brauche euch als Pioniere der neuen Welt, in der die Kleinen, die Wehrlosen und die Unbedeutenden nicht übersehen werden. Ich will eine Welt, in der der gottlose Größenwahn keinen Platz hat und in der Gier und Gewalt immer verabscheut und abgelehnt werden. Ich brauche euch für den Aufbau einer Welt, die sich vom Egoismus abwendet und den Menschen in den Mittelpunkt stellt. Ich habe sie satt – die Welt der selbstgemachten Götzen und „Werte“, in der die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer werden, in der das Geld mehr bedeutet als die Beziehungen, in der Betrug, Ausbeutung oder Abschiebung geleugnet oder schön geredet werden. Ich will eine andere Welt, und ich brauche euch dazu, um diese Welt zu schaffen.

Gott in Windeln sagt uns noch mehr über unsere Welt. Er sagt: es gibt viele Menschen, die ihr Leben nicht aus eigener Kraft bewältigen können. Es gibt viele, die in den letzten Jahren unter die Räder des Konsumwahns gekommen sind und dadurch am Rande der Gesellschaft leben müssen. Ich brauche euch, damit diese Menschen wieder Mut und Kraft gewinnen. Ich brauche euch, weil sie euch brauchen.

Weihnachten ist kein Fest der Romantik, der fliegenden Engel, eines bunten Baumes und vor allem kein Fest des Konsumismus. Weihnachten spricht von einem Frieden, den die Welt uns anscheinend nicht geben kann, weil sie viel zu oft ohne Gott auskommen will.

Lieber Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren, dankbar für Ihre bisherige Hilfe für die Kriegsbedrohten aus und in der Ukraine wünsche ich Ihnen ein friedvolles, gesegnetes Weihnachtsfest. Ich wünsche Ihnen, dass heuer in Ihrer Krippe zuhause nicht die reichen Gaben der Weisen aus dem Morgenland im Mittelpunkt stehen, sondern die Windeln, die uns auf Gott verweisen, der unsere Hilfe braucht, um diese Welt friedlicher, liebevoller und dadurch lebenswerter zu machen.